

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **48 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —

Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Bern, 20. November 1960

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

48. Jahrgang, Nr. 11

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co. AG, Seftigenstraße 310, Bern-Wabern

Telefon (031) 5 55 11, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50

Erscheint monatlich

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Warten

Einen ganzen Sommer lang hat man darauf gewartet, daß er endlich richtig beginne, und nach und nach ging man dazu über, ihn innerlich abzuschreiben. Wer nicht nutzlos dem nicht zur Erfüllung gelangten Sommer nachsinnen wollte, stellte sich schon frühzeitig auf die Hoffnung auf einen milden und sonnigen Herbst ein. Statt daß sich aber der Sommer in einer Fortsetzung schöner Tage in den Herbst hineinzog, war es eine weitere Kette von Regen- und Föhntagen, die auch viele Herbsterwartungen zunichte machte. Auf dem Feld und an den Ästen war noch die Frucht, und als ein früher Schneefall auch das Unterland zu Ausläufern der tiefverschneiten Berge gestaltete, legte sich der Schnee schwer auf das Laub der Bäume.

Und wie das Warten auf die langen sonnigen Sommertage, so wurde auch die Erwartung auf die wohl kürzeren, aber um so intensiver leuchtenden Herbsttage immer wieder auf die Probe gestellt. Wenn sie uns dann doch noch geschenkt wurden, die Sonne zwischen den Föhnfahnen hindurch das Gold der Lärchen, die roten wilden Kirschbäume und die braunen Töne der Buchen und Eichen aufleuchten ließ, mußten wir uns da nicht der Lehre der Natur beugen, die uns eben immer und immer wieder Geduld und Ausharren vorlebt? Wer sich von ihr abwendet, mag etwas verpassen, das uns das tägliche Leben sonst nur noch selten bietet: Denn alles ist auf Eile eingestellt, vieles, was wir einst aus unserer Hände Arbeit sich gestalten sahen, ist durch technische Hilfsmittel in kürzester Zeit erstellt.

Und damit verlernen wir vielleicht das Wartenkönnen überhaupt, oder es wird uns schwerer. In unsern Beziehungen zu den Mitmenschen aber müssen wir lernen, warten zu können, reifen zu lassen. Vielleicht lernen wir das heutzutage erst später. Kürzlich gingen mir großmütterliche Aufzeichnungen aus dem Deutsch-Französischen Krieg durch die Hand, und da stand ganz zuletzt: «Wegen des Krieges mußten wir den Eheabschluß um ein Jahr verschieben. Wir warteten liebevoll aufeinander.»

Sollten wir wohl nicht viel öfters liebevoll warten, voller Vertrauen auch, daß Wartenmüssen nicht durch Nachlässigkeit oder gar böse Absicht des andern bedingt worden ist?

M.H.

Leitmotiv der Gemeinnützigen – Grundprinzip der UNICEF

Wer an dem instruktiven Referentenkurs des schweizerischen Nationalkomitees UNICEF im reizvollen Schloßchen von Münchenwiler teilnahm, spürte bald, daß das *Kinderhilfswerk der Vereinigten Nationen* nicht gewillt ist, nur Pflaster auf die Wunden zu legen, sondern das *Grundübel* an der Wurzel zu fassen und mit geeigneten Maßnahmen auszurotten. Über ein Wochenende fanden sich im historischen Sitz der Graffenried, der heutigen Volkshochschule des Kantons Bern, Frauen und Männer, Jugendliche und Referenten unter dem freundlichen Vorsitz von Nationalrat Dr. Conzett zu einem ersten Kurs zusammen, damit sie über Ziel und Zweck, Arbeitsmethoden und Möglichkeiten der UNICEF eingehend orientiert werden konnten mit der Verpflichtung allerdings, im eigenen Kreis weiter zu werben für dieses segensreiche Werk und sich auch für Vorträge zur Verfügung zu stellen. Denn die UNICEF braucht immer noch und immer wieder Mittel, um ihre Tätigkeit, die bitter nötig ist in den sogenannten unterentwickelten Ländern, wo die Lebensbedingungen so sind, daß Kinder und Erwachsene hungern müssen, zu entfalten. Hervorgegangen aus der UNRRA nach dem Zweiten Weltkriege, setzt sie sich zum Ziele, sich der Kinder und deren Mütter anzunehmen, denn gesunde Jugend bedeutet die Zukunft eines Landes. Und jedes Kind, welcher Hautfarbe es auch sei, hat Anrecht auf Leben, auf Pflege und Schutz. In zehn Satzungen sind denn auch diese fundamentalen Rechte des Kindes in der Deklaration der UNO festgehalten worden. Sie sagen uns im Grunde nichts Neues, weil sie nur das ausdrücken, was jeder verantwortungsbewußte Mensch empfindet und was vor allem Mütter instinktiv selber wissen. Die Not unter den Kindern – 1 Milliarde wohnen auf dieser Erde – ist groß, denn drei Viertel von ihnen wissen nicht, was es heißt, satt zu sein und gepflegt zu werden. Gräßliche Krankheiten, wie Malaria, Erdbeerpocken, noch schlimmer als die heimtückische biblische Lepra, Schlafkrankheit und Tuberkulose, wüten unter den Jugendlichen, lassen sie dahinserbeln oder gar frühzeitig sterben. Die UNICEF geht darum daran, diese Seuchen auszurotten, aber das braucht Zeit, Geld, Geduld, Erziehungsmaßnahmen, die Schaffung von Einsichten und das gute Beispiel. FAO und Weltgesundheitsorganisation arbeiten mit der UNICEF eng zusammen; denn die verschiedenen Probleme sind eng verknüpft miteinander. Gesundheitszentren werden so an verschiedenen Punkten der Welt geschaffen, und UNICEF nimmt sich da besonders der Kinder an, hilft ihnen in ihren Krankheiten und berät die Mütter in Hygiene, Ernährung und Pflege. Nicht anders ist es da als bei uns, wo Säuglingsschwestern unsern jungen Frauen raten, aber es braucht im fernen Afrika, im weiten Asien und im heißen Lateinamerika mehr als nur Hinweise und praktisches Vorweisen, es braucht hier noch Erziehung vom Einfachsten an, Übung und auch Überredung, jedes muß von Grund auf geschaffen werden. Und doch, wenn die Frauen sehen, daß ihre Kleinen plötzlich zu runden anfangen, eine ach zuerst so bösertige Spritze sich zum Heile auswirkt (eine einzige Penicillinspritze kann ein himbeerpockenkrankes Kind heilen), ein triefendes Augentrachom zu bessern anfängt mit der heilenden Salbe oder der Tb-Husten allmählich verschwindet, dann wollen sie selber mithelfen, daß die Zustände bessern. Hebammen – noch weise Frauen vor allem in Afrika – werden ausgebildet, und schon haben Tausende von UNICEF-Hebammen-Köfferchen ihren

Weg in Dschungel und Wildnis gefunden. Die UNICEF setzt darum alles daran, die Leute zur *Selbsthilfe* zu erziehen, denn einmal müssen sie ja selbständig werden. Sie will auch nicht Almosen verteilen, sondern einen Beitrag der Solidarität leisten. Wenn ein Land Unterstützung der UNICEF anfordert, so muß es selbst ansehnliche Summen beisteuern, und UNICEF kommt dann mit seiner Expertenequipe, um zu raten und zu demonstrieren.

Dieses Prinzip – auch den Gemeinnützigen eigen – wirkt geradezu als Stimulans und ist sicherlich wertvoll und auch richtig.

Vor allem hat sich gezeigt, daß die Kinder unter einem bestürzenden *Eiweißmangel* leiden, was sie dann zu einem Siechtum ohnegleichen verdammt. Protein-stoffe, lebenswichtig und notwendig, müssen darum in erster Linie beschafft werden. Sobald ein Kind nicht mehr gestillt werden kann, wird dieser Mangel durch unrichtige Ernährung spürbar und schafft den Grund zur Anfälligkeit für allerlei Krankheiten, zu Leiden, die diese Schwarzen und braunen Menschen in ihrer Initiative lähmen und die nicht Faulheit, sondern gesundheitlich bedingte Apathie hervorrufen! Darum war es seit jeher Anliegen der UNICEF, *Milchkonserven* und -pulver in die Entwicklungsländer zu senden. Die USA und Kanada leisten in dieser Hinsicht Enormes, und nun hat auch die Schweiz vom 15. September bis 5. Oktober eine Großaktion durchgeführt, die unsere «Milchschwemme» in sinnvolle Bahnen leiten kann. Aber immer kann selbstverständlich nicht nur Milch gespendet werden. Die Leute müssen selber lernen, diese zu beschaffen. So geht die UNICEF daran, Milchzentralen, die Kuh- und Büffelmilch verarbeiten, zu gründen, die Leute auch zu Geflügel- und Kleintierzuchten zu animieren, weil auch diese die wertvollen Proteine liefern, und sie in Schulen und Gesundheitszentren auf die Lebenswichtigkeit der Eiweißstoffe aufmerksam zu machen.

Die UNICEF ist ohne Zweifel eine Organisation der UNO, die «Hand und Fuß» hat und auch mit erstaunlich wenig Leuten Großes und Verblüffendes leistet. Schon sind da und dort Schlafkrankheit und Tuberkulose im Verschwinden begriffen, und der Brief eines Geistlichen aus Mexiko mag am besten zeigen, was die UNICEF vermag. Er schrieb, daß früher in seinem Sprengel täglich einige Male das Totenglöcklein für ein Kind läutete, daß es aber seit dem Eingreifen der UNICEF mit ihren Milch- und Medizinaktionen nur noch zweimal im Monat ertöne!

In unserem Lande ist noch manches zu tun, gewiß, auch bei uns gibt es noch versteckte Not. Aber doch dürfen wir sagen, daß im großen und ganzen für Mutter und Kind recht gesorgt ist. Eigene Not darf uns aber nicht abhalten, über die Grenzen hinaus zu helfen, vor allem nicht in den Entwicklungsländern, weil sie es sind, die einmal das Zünglein an der Waage sein werden, wie unsere Welt von morgen einst aussehen wird. Es ist auch müßig, zu fragen, ob es richtig ist, die Traditionen in diesen Ländern zu brechen und Neues zu bringen, und ob unsere Erde nicht überbevölkert wird; denn diese Entwicklung läßt sich nicht mehr aufhalten. Das wurde den Kursteilnehmern auch klar, als sie lebhaft mit dem Referenten Dr. Berthet aus Paris und dem Experten Davelaar, einem Holländer, über geeignete Maßnahmen, Geburtenbeschränkung u.a.m., diskutierten. Fräulein Pappé vom Zentralsekretariat hatte die Tagung sorgfältig vorbereitet und bestritt selbst zwei grundlegende Referate. – Auch wir alle sind aufgerufen zur helfenden Tat, und wenn sich unser

Kind über die volle Milchtasse beugt und in seinem warmen Bettchen liegt, so müssen wir uns daran erinnern, daß auch sein braunes, gelbes und schwarzes Gespons jenseits der Meere das gleiche Recht besitzt. *R.K.-Schl.*

Zusammenkünfte

Einmal war es im Bündnerland oben: Am frühen Morgen hatte es noch heftig geschneit, dann hellte sich der Himmel auf, und eine kalte Nacht ging in einen frostweißen Morgen über. Da und dort leuchtete eine goldene Lärche aus dem dunklen Wald hervor, aber dort, wo sie gesamthaft selber die Landschaft formten, waren sie noch grün, so als ob ihr Zusammenstehen sie stärker gemacht und länger dem herbstlichen letzten Aufblühen und Zerfall trotzen ließe. In Filisur oben, wo sich die Täler treffen, fand wieder einmal die kleine Landsgemeinde unserer Bündner Gemeinnützigen Frauen statt. Klein will hier aber nur sagen im Verhältnis zu einem großen, gefüllten Landsgemeindeplatz. Denn es bringt ja nicht einmal jede schweizerische Zusammenkunft im Land herum ihrer 80 Teilnehmer zusammen, und nicht von jedem Zusammensein strömt dann auch wieder so viel bejahende Kraft zum Weitermachen aus. Filisur ist den Frauen aus dem Bündnerland zu einem Begriff geworden, dem sie innerlich verbunden sind; denn als die Präsidentin des Bündner Zusammenschlusses die Frage aufwarf, ob der Ort des Treffens einmal gewechselt werden sollte, wollten doch alle Filisur treu bleiben. Solche kantonale Treffen sind, besonders wenn eine Präsidentin, wie dies bei Fräulein Emmy Schmidt der Fall ist, ihnen so viel Inhalt geben kann, für jede Teilnehmerin ein Gewinn, den sie als Mitbringsel auch ihrem Verein mit nach Hause bringt. Über den Jahresbericht orientieren wir an anderer Stelle, aber danken möchten wir dafür, daß das gemeinnützige Schaffen in Filisur immer eine solche Stärkung finden darf und daß immer wieder jüngere Kräfte die Müde gewordenen in der Arbeit ablösen.

Dem Seeland zu streift der Blick, wenn man von der Gedenkstätte für Bundesrat Rudolf Minger aus den Blick über Felder und Giebel schweifen läßt, vom malerischen waldumsäumten Weiher weg. Es ist ein Blick aus der nächsten Umgebung in die weiteren Gefilde hinaus, so wie es das Lebenswerk des verdienten Magistraten war: vom eigenen Haus und Feld in den Kanton und dann in das ganze Land hineingreifend und doch dem Angestammten und Bewährten verhaftet. Die sich dort zusammenfanden, taten es in Dankbarkeit und stiller Verpflichtung, und es ist kein Zufall, daß es die Gemeinnützig-ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern war, die den Gedanken der Errichtung der Gedenkstätte faßte und in die Tat umsetzte. Die Zeit, in der wir leben, fordert von uns, daß wir unbeirrt unsern vorgezeichneten Weg gehen. Sich dabei der Menschen zu erinnern, die es in schweren Tagen nicht nur selber getan, sondern auch die andern mit sich zu ziehen vermochten, ist nicht nur ein Akt der Dankbarkeit, sondern bedeutet zugleich stärkenden Halt auf unserem eigenen Weg.

Die eine Zusammenkunft war ausschließlich von Frauen aus dem Bündnerland, die andere von Männern und Frauen, bei denen die Berner überwogen, besucht. Beide Male aber stunden wir weit weg vom hastigen Getriebe eines größeren Zentrums in einem Kreis, der durch Treue und Zusammengehörigkeit etwas Bleibendes in den Alltag mitgab. *M.H.*

Zuneigung oder Konflikt der Generationen

Wenn es irgendein menschliches Problem gibt, das heute am meisten im Gespräch zwischen Menschen angeschnitten oder auch nur beiläufig gestreift wird, so ist es das Problem der Generationen. In Schriften aller Art, bei seriösen Fachzeitschriften angefangen bis zu den «Illustrierten» und den «Blättli», sowie in der Tagespresse oberhalb und unterhalb des Striches ist beständig vom Verhältnis zwischen alt und jung die Rede. Wir stehen also vor einem Problem, das die Menschen unserer Tage ganz besonders interessiert, das sie innerlich beschäftigt und in das sie verwickelt sind. Vor uns liegt ein Buch «Der Wandel der Generationen» (Verlag Enke, Stuttgart 1959). Der Verfasser ist ein erfahrener Psychiater, Professor F. Kehler, der sich um die Altersforschung große Verdienste erworben hat. Er bezeichnet sein Buch als eine sozial-psychologische Aufklärungsschrift; sie soll der Verhütung der die soziale Harmonie störenden Generationengegensätze dienen. Wie von einem solchen Verfasser zu erwarten ist, ist er ernstlich bemüht, so vorurteilslos als möglich an das Problem heranzugehen. Er berücksichtigt alle Gesichtspunkte, von denen aus das Generationenproblem erforschbar ist. Er ist sich voll auf der Schwierigkeiten bewußt, die darin bestehen, daß der Forscher immer in die Versuchung gerät, seine eigenen Vorurteile, Erwartungen und Wünsche dabei mitzuspielen zu lassen. Der Leser wird feststellen, daß es dem Verfasser weitgehend gelungen ist, sich von diesen Schwierigkeiten fernzuhalten. Als Hauptergebnis tritt uns die Tatsache entgegen, daß es sich beim Gegensatz der Generationen um ein uraltes Menschheitsproblem handelt, das wohl in einzelnen Epochen der Geschichte besonders hervortritt und verschiedene Gestalt annimmt, aber auch in verblüffender Weise sich gleich bleibt. Dafür ein Beispiel aus unserer Zeit. Vor bald dreißig Jahren, 1934, schrieb der Psychiater Hoche: «Das Alter sieht sich heute in eine Verteidigungsstellung gedrängt.» Indessen scheint es mit diesem «heute» 130 Jahre früher nicht anders gewesen zu sein; 1800 bekennt nämlich der Dichter Jean Paul, er möchte schon deshalb nicht zweimal leben, «weil ihm vor dem Eigendünkel der Jugend ekle!» Ungefähr zur gleichen Zeit legte Goethe im zweiten Teil seines «Faust» dem überheblichen Baccalaureus folgende Verse in den Mund:

Anmaßlich find' ich, daß zur schlecht'sten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan;
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt ihr denn getan? Genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! Das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not;
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's, euch zeitig totzuschlagen.

So oder ähnlich mag es in manchem jugendlichen Gemüt aussehen.

Was der Dichter seinen jugendlichen Menschen sagen läßt, entspricht einem Aufbrausen, einer Empörung, wie sie bei gewissen Gelegenheiten sich einstellen, wenn dieser sich von der älteren Generation bedrückt oder gehemmt vorkommt. Solchen temperamentvollen Ausbrüchen der Jugend stehen mehr klagende, resignierende, bedauernde Urteile der Alten über die Jugend gegenüber. Einmal die uralte Klage über die Jugend von «heutzutage». Dann finden wir in der Musterkarte Bezeichnungen wie: die Jugend ohne Ideale, ohne Respekt, ohne Zucht, oder hören von der betrogenen, kraftlosen, müden, bindingslosen und skeptischen Generation. Wenn wir näher zusehen, so trifft sicher kein einziges von diesen Urteilen auf die Mehrheit der ganzen jungen Generation zu. In jeder Generation, in der jungen und in der alten, gibt es eine mehr oder weniger unerfreuliche Minderheit. Es sei auffallend, schreibt Kehrer, daß überall, wo vom Generationenproblem die Rede ist, ausschließlich die Generationsgegensätze in die Beleuchtung gerückt werden, nicht aber das Gegenteil: die wechselseitigen Zuneigungen von alt und jung. Kehrer findet dafür die Erklärung, daß für das Zusammenleben der Menschen in der Gemeinschaft Gegensätze mehr ins Gewicht fallen als Harmonien; ferner glaubt er, daß im Menschen überhaupt das «Böse» von Haus aus überwiegt. So bedauerlich dies auch sei, so beruhe doch alles, wie übrigens auch im Tier- und Pflanzenreich, auf dem Urprinzip, das der griechische Philosoph Heraklit herausgestellt hat: «Kampf ist der Vater aller Dinge». Wir wollen auf diese Überlegungen nicht näher eingehen, sie führen uns nicht weiter und bringen uns auch keine Hilfe. Die Betonung der Gegensätze fördert weder die Jungen noch die Alten, das Negative bleibt immer steril. Gewiß bestehen naturgegebene, seelisch-geistige Unterschiede zwischen alt und jung. Wer das Leben vor sich hat, sieht die Welt anders an, als wer auf sein Leben zurückblickt. Die Unterschiede bedingen die Eigenart der verschiedenen Lebensalter. Unterschiede brauchen aber keine Gegensätze zu sein, sie brauchen keinen Stoff zu Konflikten zu geben. Wenn es zu Konflikten kommt, so sind sie meistens individuell charakterlich bedingt; ein Übelwollen, ein ungutes Trachten, Mißgunst, Überheblichkeit, alles Eigenschaften, die auch zu Streit unter Gleichaltrigen führen können. Es gibt immer Leute, die Anstoß nehmen am Anderssein eines Mitmenschen. Solange sie ihre Auffassung nicht zum Ausdruck bringen, macht das nichts; ein Gegensatz entsteht erst, wenn dem andern unmißverständlich zum Ausdruck gebracht wird, man halte sein Anderssein für abwegig und falsch. Je hartnäckiger und beharrlicher dieser Standpunkt vertreten wird, um so schneller ist der Konflikt da. Wirkliche Gegensätze erwachsen doch meistens aus Vertrauenskrisen, an denen beide Parteien ihren Anteil nehmen. Es kommt immer darauf an, wie die beiden Partner wechselseitig zueinander eingestellt sind. Oft ist es schwer, zu entscheiden, welcher von beiden den Streit vom Zaun gebrochen hat. Für Kehrer gibt es

drei Arten des Verhaltens

von alt und jung in Anschauung eines drohenden Generationengegensatzes:

Die erste ist die erfreulichste: Man anerkennt die Unterschiede und zieht dann die vernünftige Folgerung, daß man einen Ausgleich sucht und die Gefahr eines offenen Konfliktes vermeidet. Man vereinbart sich gütlich. Ein anderer Weg ist der, daß die Partner darauf sinnen, wie sie sich tunlichst ergänzen. Man nehme die

ganze Sache nicht allzu ernst und lasse auch dem Humor seinen Lauf! Wer sich über seine Eigenliebe zu stellen vermag, erweist sich letztlich als der Überlegene.

Die dritte Möglichkeit – man sollte es aber nicht dazu kommen lassen – besteht darin, daß der Konflikt zum offenen Austrag kommt. Dem einen oder andern Partner erscheint die ganze altersverschiedene Einstellung und Haltung des andern als unerträglich, minderwertig und unmöglich. Dann bleiben schwere Auseinandersetzungen nicht aus. In gewissen Fällen kann eine solche Entladung für beide nützlicher sein als ein ständiges Zurückdrängen bestehender Spannungen. Wie nach einem reinigenden Gewitter ist dann der Konflikt erledigt.

Kehrer hat sicher recht, wenn er schreibt, daß eine tiefere Einsicht in die grundsätzlich unabwendbaren seelischen Unterschiede zwischen alt und jung die Voraussetzung für ein Begreifen und Verstehen der Generationengegensätze ist. Vergessen wir nicht, daß der Urgrund aller zwischenmenschlichen Konflikte, und dazu gehört der Generationenkonflikt, in der Übersteigerung der Ichliebe und in der Entartung der Selbstsucht zu suchen ist. Die Gegensätze der seelisch-geistigen Altersunterschiede werden auch vielfach durch Vorurteile über vermeintliche Minderwertigkeiten der andern Generation genährt und gestützt. Solche Vorurteile haben sich in der öffentlichen Meinung eingenistet und sind daher schwer zu bekämpfen. Da ist einmal das Gerede, die Alten ganz allgemein seien nicht voll zu nehmen, bloß weil sie sich auf der absteigenden Kurve ihres Lebenslaufes befinden. Ansichten und Meinungsäußerungen der Alten, die den Jungen nicht gerade in den Kram passen, werden schlechthin von den Jungen als «senil» abgetan. Und was die Jungen vorbringen, ist den Alten verdächtig oder wird überlegen belächelt. Nur zu leicht vergessen die Alten, wie sie es in ihrer Jugend getrieben haben, sicherlich nicht immer zur Freude ihrer Eltern. Viele Ältere nehmen zum Beispiel Anstoß an den heutigen modernen Schlagermelodien. Frage: Sind die Schlager der zwanziger und dreißiger Jahre vielleicht geistreicher gewesen? Die damalige Jugend hat ihre Vorliebe für jene blöden, hohlen Schlager überwunden zugunsten ernster menschlicher Pflichterfüllung, und das wird auch dem größten Teil unserer heutigen Jugend gelingen. Die Alten sollen ruhig für die schnell wechselnden, ihrem Alter entsprechenden Vorlieben der Jungen Interesse zeigen, auch wenn diese Vorlieben ihnen eigenartig oder kaum verständlich vorkommen. Und nochmals: Haben wir Vertrauen in die Jugend! Kürzlich erklärte uns ein neunzigjähriger, sehr kluger Arzt, man gehe ihm doch weg mit dem Gerede über die «unerfreuliche Jugend» unserer Zeit. Wenn er sich unter seinen zahlreichen Nachkommen umsehe, so könne er sich absolut nicht über ihr ungebührliches Verhalten beklagen, im Gegenteil!

Wir wollen uns immer darüber klar sein,

daß der Charakter unserer Kinder einerseits von unseren körperlichen und geistigen Erbfaktoren bestimmt ist, anderseits von der Umwelt, in der sie aufwachsen und die wir für sie gestalten. Wir müssen uns immer fragen: Bieten wir den Heranwachsenden genügend Liebe, Geborgenheit und Nestwärme? Den Einfluß, den die Älteren durch ihre Gewohnheiten, durch ihre guten und schlechten Eigenschaften, durch das Verhalten der Ehegatten zueinander auf die Kinder ausüben, kann man nicht groß genug einschätzen. Man hat schon unsere Zeit als eine Epoche der Lieblosigkeit bezeichnet. Wenn dem so ist, dann liegt die Vermutung nahe, daß hierin

eine Ursache liegt von vielem, was an der Jugend getadelt und kritisiert wird. Aber sind wir dann berechtigt, der Jugend die alleinige Schuld zuzuschreiben?

Zu einer Vertrauenskrise zwischen alt und jung kann es auch kommen, wenn die Älteren das jugendliche Rechtsgefühl verletzen. Es ist F. Kehler zuzustimmen, wenn er darauf aufmerksam macht, daß gar nicht selten aus der Verschiedenheit des Rechtsgefühls bei alt und jung Gegensätze der Generationen sich ergeben. Manche Kinder haben ein sehr feines Rechtsgefühl und eine recht deutliche Empfindung, ob sie von ihren Eltern gerecht behandelt werden, ob jemandem in ihrer Umgebung Unrecht geschieht, ob alles mit rechten Dingen zugeht. Wenn dieses Rechtsgefühl von ihren Nächsten in irgendeiner Weise verletzt wird, so kann das kindliche Vertrauen empfindlich getrübt werden; es kann ein Stachel für das ganze Leben zurückbleiben und das Generationenverhältnis trüben. Das Rechtsgefühl, das einer eigenartigen, gefühlsbetonten innern Stimme entspricht, ist bei Kindern stärker ausgebildet als bei den Erwachsenen, bei denen es sich mit zunehmenden Jahren eher abflacht.

Unlängst wurde in einer Großstadt ein Diskussionsabend veranstaltet, an welchem junge Leute sich über ihre Probleme frei aussprechen konnten. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, was von ihnen in bezug auf ihr Verhältnis zu den Eltern vorgebracht wurde. Da hieß es: Unsere Eltern haben keine Zeit für uns. Sie denken nur an ihre eigenen Interessen und an ihr eigenes Vergnügen. Nicht wenige Eltern versäumen es, sich mit ihren Kindern wirklich abzugeben; die eigenen Belange gehen vor. Sie fragen sich zum Beispiel nicht, ob eine sonntägliche Autofahrt im geschlossenen Wagen über den Brünig oder den Klausen für die Kinder ein Vergnügen oder ihnen zuträglich ist. Die Fahrt muß unternommen werden, weil sie hinter ihren Nachbarn oder Bekannten nicht zurückstehen wollen. Für manchen Vater und manche Mutter ist es bequem, ihren Kindern einfach Geld für das Kino oder einen andern Anlaß zu geben, damit sie sich selbst amüsieren können und in Ruhe gelassen werden. So und ähnlich tönte es. Die Eltern können ihre Aufgabe gegenüber ihren Kindern nie ernst genug nehmen. Wie viele Mißverständnisse wären vermeidbar, wenn die Eltern mehr mit den Kindern leben und sich für ihr äußeres und inneres Ergehen mehr interessieren und ihren Schwierigkeiten nachgehen würden. Es ist erstaunlich, wie viele Eltern wenig über ihre Kinder Bescheid wissen. Wie häufig ist die Familie bloß eine Wohn- und Schlafgemeinschaft, in der die Teilnehmer aneinander vorbeileben, anstatt daß man bewußt am Mittagstisch, am Abend, in der Freizeit und am Sonntag gemeinsame Interessen, gemeinsame Erlebnisse und gemeinsame Freuden sucht und pflegt.

Wir haben damit bloß einige wenige Gedanken zum Generationenproblem zur Sprache gebracht. Die Leser mögen sie weiterspinnen und zu einer Einkehr veranlassen. Wir alle wollen unseren Beitrag leisten, damit es mehr Zuneigungen und weniger Gegensätze unter Altersverschiedenen gibt. *A. L. V.*

(Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers nachgedruckt aus Nr. 3, Jahrgang 1960, der Zeitschrift «Pro Senectute».)

Zugunsten des Weltflüchtlingsjahres durften wir den schönen Betrag von Fr. 1000.— überweisen, den uns der Frauenverein Erlenbach (Zürich) als Ergebnis eines Verkaufes zugestellt hatte. Wir danken den Frauen von Erlenbach herzlich für diese schöne Tat der Solidarität.

Der Zentralvorstand

Wochenende für Adoptiveltern

Die Adoptivkinderversorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich veranstaltete über das Wochenende vom 8. bis 9. Oktober 1960 eine Zusammenkunft von Adoptiveltern. Diese erschienen auch, paarweise oder einzeln, in der Reformierten Heimstätte auf dem Rügel und waren angenehm überrascht über die herrliche Aussicht auf den Hallwilersee sowie auch über die Heimstätte selbst und ihre zweckmäßige, schöne Einrichtung. Nach und nach trafen die rund 35 Teilnehmer ein und machten vorerst beim Tee Bekanntschaft. Das reichhaltige Programm begann mit dem Vortrag von Herrn Dr. med. W. Deuchler, Leiter des psychologischen Beratungsdienstes des Schulamtes Zürich, über das Thema: *Psychologie und Adoption*. Aus dem sehr lehrreichen Vortrag kann man vielleicht folgende Punkte hervorheben: Schon das erste Lebensjahr und seine Gestaltung ist für das Kind von entscheidender Bedeutung. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Säugling routinemäßig und hastig besorgt wird oder ob er liebevolle, persönliche Pflege erhält. Die ersten drei Lebensjahre sind erzieherisch besonders wichtig, weil das Kind in dieser Zeit für Bindungen und erzieherische Einflüsse am empfänglichsten ist. Die in diesem Zeitraum auftretende Trotzphase führt oft zu erzieherischen Mißverständnissen. Sie ist aber nötig, damit das Kind Selbständigkeit gewinnt. Vor allem muß sich das Kleinkind an einem Ort ganz zu Hause fühlen können. Häufiger Milieuwechsel ist besonders schädlich. Das Pubertätsalter ist fast bei allen Kindern schwierig, und man sollte Adoptivkinder auf keinen Fall in dieser Phase der Entwicklung über ihre Herkunft aufklären, weil dadurch Krisen hervorgerufen werden können. Das beste ist, sie so früh wie möglich, schon vor dem Kindergartenalter, aufzuklären. Bezüglich Vererbung ist zu sagen, daß man auch heute recht unsicher ist über ihre Wirkung und Tragweite. Am deutlichsten ist ihr Einfluß auf dem Gebiet der Intelligenz zu verfolgen.

Nach dem gemeinsamen Nachtessen trafen sich die Teilnehmer im Konferenzsaal, um sich gegenseitig besser kennenzulernen. Dazu machte Frau Dr. Fischer, Präsidentin der Adoptivkinderversorgung, den Anfang, indem sie in ihrer überzeugenden und schlichten Art über persönliche Erfahrungen berichtete. Alle folgten ihrem Beispiel, und es war erfreulich, zu sehen, wie gut die meisten Adoptiveltern mit den ihnen gestellten Aufgaben fertigwerden. Herr Dr. Deuchler, der dieser Diskussion beiwohnte, beantwortete die ihm gestellten Fragen.

Am Sonntagmorgen sprach Frau Dr. Fischer einige Gedanken der Besinnung zu einem Bibelwort, durch die alle tief berührt wurden. Dann folgte der Vortrag von Herrn Dr. iur. G. Spitzer, Waisenrat in Zürich, über das Thema: *Die Grundlagen der Adoption*. Sein Vortrag war in vier Punkte gegliedert: 1. Voraussetzungen der Adoption (ZGB 264/65/66); 2. Wirkungen der Adoption (ZGB 268); 3. Schweizerisches und internationales Verfahren; 4. Revisionsvorschläge. Vor allem die Punkte 3 und 4 erweckten allgemeines Interesse. Die darauffolgende Diskussion zeigte, daß sich die meisten gegenwärtigen Ungerechtigkeiten und Schwierigkeiten durch die Annahme der Revisionsvorschläge beheben ließen. Es betrifft dies u. a.: die Herabsetzung des Adoptionsalters auf 35 Jahre (jetzt ist es noch 40 Jahre); Dispens der Altersgrenze in jenen Fällen, wo die Unmöglichkeit, eigene Kinder zu bekommen, ärztlich einwandfrei feststeht; Verstärkung der Rechtsstellung des

Adoptivkindes; Bürgerrechtserwerbung von minderjährigen Inländern durch die Adoption (gegenwärtig behält das Adoptivkind den ursprünglichen Bürgerort und erlangt nicht automatisch das Bürgerrecht seiner Adoptiveltern). Es ist zu hoffen, daß sich weiterhin einflußreiche Persönlichkeiten einsetzen werden, um eine Verbesserung der Situation zu erzielen. Interessant war, festzustellen, daß viele Länder in Sachen Adoption aufgeschlossener sind als die Schweiz und daß unsere Behörden gut tun würden, die in dieser Angelegenheit unbedingt notwendigen Gesetzesänderungen bald vorzunehmen.

Nach dem Mittagessen berichtete Fräulein Rita Harrweg aus der Praxis der Adoptivkinderversorgung. Sie führte einige Beispiele der in den letzten Monaten zur Adoption gegebenen Kinder auf, wobei die Teilnehmer feststellen konnten, wie kompliziert und vielseitig die Arbeit von Fräulein Harrweg ist. Es braucht viel Takt und vor allem Liebe, um einer solchen Aufgabe gerecht zu werden.

Am späten Nachmittag nach einem gemeinsamen Tee trennten sich die Beteiligten, reich an schönen Eindrücken, um ihre Familien wiederzufinden. Sie haben vieles gelernt und werden die Heimstätte auf dem Rügel in bester Erinnerung behalten.

Wir schließen den Bericht mit dem Motto dieser Tagung – einem Gedanken von Ferrière: «Wir glauben, das Kind zu führen, und es zeigt uns den Weg. Wir glauben, ihm Licht und Leben gegeben zu haben, und dabei erwärmt es uns das Herz und gibt unserem eigenen Leben Daseinsberechtigung.»

R. S. C.

Pro-Juventute-Marken- und -Karten-Verkauf

Der Beginn des Dezemberverkaufs steht unmittelbar bevor. Wir haben uns an diese vorweihnächtliche Solidaritätsgeste gewöhnt und freuen uns ebenso sehr, die ersten Briefe und Karten mit Pro-Juventute-Marken zu schmücken, wie wir die ersten so frankierten Sendungen, die bei uns eintreffen, besonders willkommen heißen. Diesmal geht der Ertrag an die schulentlassene Jugend, dorthin, wo wir wissen, daß die Konjunktur nicht problemvermindernd wirkt. Es geht um Ausbildungshilfe und um das Leiten in jenen Jahren, wo besonders viele Nebenwege vom geraden Weg weglocken, wo Betätigungsmöglichkeiten nicht immer dem Tatendrang entsprechen.

Eine neue Markenserie «Wiesen- und Gartenblumen» ist im Entstehen begriffen. Nachbildungen von Gemälden von Felix Vallotton sowie Tier- und Blumenbilder werden zum Verkauf angeboten. Die Blumenglückwunschkärtchen sind von P.-J. Redouté (1759–1840) gemalt. Sie sind ganz besonders reizvoll, es ist, als liege ein Stück Gobelinstickerei vor uns. So ist alles zu einem erfolgreichen Verkauf da; denn am letzten Glied in der Kette – dem guten Willen der Käufer – wird es bestimmt nicht fehlen.

M. H.

Mitteilungen der Sektionen

Sektion Bern. Im Dezember findet keine Mitglieder-Zusammenkunft statt. Am 6. und 7. Dezember hat die Arbeitsstube Nordquartier ihren Verkauf im Gemeindegemeinschaftssaal der Johanneskirche Wylerstraße 5 (Teebuffet). Wir empfehlen unsern Mitgliedern diese Veranstaltung wärmstens.

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein: Bündner Sektionen

Jahresbericht 1959/1960

Es liegt im heutigen turbulenten Weltgeschehen, in den gewaltigen Anforderungen, die das Leben an uns stellt, daß sich auch der Aktionsradius unserer Vereine automatisch von Jahr zu Jahr vergrößert. Man will nicht mehr in der Isoliertheit mit seinem kleinen Aufgabenkreis in unproduktiven Strickabenden verharren, sondern teilhaben und sich an den ständig wachsenden sozialen, gemeinnützigen und karitativen Aufgaben mitverantwortlich fühlen. Wir brauchen sie nicht zu suchen, sie drängen sich uns auf. So wurde im abgelaufenen Jahr vor allem an unseren Helferwillen zugunsten der zahlreichen Obdachlosen in den von Unwettern und Erdbeben verwüsteten Gebieten appelliert. Hinzu kam der Aufruf für das Flüchtlingsjahr, den wir beherzigt haben, und wir stellten uns mit Freuden in den Dienst der Sammlungen.

In den nun kommenden Wochen möchten wir Ihre Aufmerksamkeit etwas intensiver auf das uns allen nur zu bekannte Problem der Altersfürsorge, und wie hier wirksam und praktisch Abhilfe geschaffen werden kann, lenken. Dazu ist auch der kleinste Verein aufgerufen. Die Behörden sind auf unsere tatkräftige Mit Hilfe angewiesen. Und wo gäbe es nicht die Gemeinde, der das Wie der Betreuung ihrer Alten und Einsamen, vor allem dann, wenn sie pflegebedürftig werden, Sorgen und Kopfzerbrechen machte? Altersheime genügen hier längst nicht mehr. Bis jetzt bemühten wir uns um die Einführung der Heimpflege. Erweitern wir unseren Aufgabenkreis und wenden uns der Altersfürsorge zu! Indem wir mit unseren Aufgaben wachsen, erweitern sich unsere Erfahrungen, die, weitergegeben, die Pionierarbeit anderer Vereine wirksam befruchten können. Im Hinblick auf immer neu zu lösende Probleme ist es auch zu verstehen, daß jährliche Zusammenkünfte, in denen die gemeinsam gesteckten Ziele besprochen werden können, notwendig sind. Je reger der Besuch dann ist, desto mehr verspricht man sich Positives von der gegenseitigen Aussprache.

Präsidentinnenzusammenkunft

Ein zusätzlicher Versuch in dieser Art wurde im vergangenen Frühjahr gemacht. Der Präsidentinnenzusammenkunft am 3. April wurde über Erwarten zahlreich Folge geleistet. Das flüssige Referat von Fräulein Kündig, Flüchtlingsfürsorgerin, über ihre Arbeit hinterließ einen nachhaltigen Eindruck und fand in der von den Sektionen und Einzelpersonen gespendeten Summe von Fr. 1440.— ihren schönen Niederschlag. Allen Spenderinnen, auch denen, die, gleich nachdem das Hilfswerk in Kraft trat, Beutel und Kasse geöffnet haben, danken wir noch einmal herzlich für ihre Beiträge. Diese sollen laut Beschluß der Frauenzentrale zum Bau des Altersheimes in Saanen Verwendung finden, worüber wir Sie bereits anlässlich der Tagung orientiert haben.

Berichte aus den Sektionen

Wie anfangs angedeutet, wachsen die Aufgaben der Sektionen von Jahr zu Jahr. Das geht aus den eingegangenen Berichten deutlich hervor. Die Mittelbeschaffung für die Kindergärten belastet die Frauen, die mit dieser Aufgabe betraut sind, oft schwer. Vor allem auch dann, wenn der alte Kindergarten zu klein geworden

ist und Mittel und Wege gesucht werden müssen, um denselben zu vergrößern oder gar einen neuen zu gründen. Zwei Sektionen haben im Laufe des vergangenen Jahres die Heimpflege eingeführt. So faßt diese nach und nach Fuß. Wo sie sich bewährt hat, ist sie nicht mehr wegzudenken. In diesem Zusammenhange sei auch einmal der nicht unbedeutenden Rolle, die der Vermittlerin zufällt, Erwähnung getan. Sie steht oft im Kreuzfeuer der auf sie gleichzeitig einstürmenden Anfragen. Es braucht Taktgefühl, Menschenkenntnis und eine doppelt und dreifach dicke Elefantenhaut, um dieses nicht immer leichte Amt zur Zufriedenheit aller zu erfüllen.

Brockenverkäufe haben in Davos-Dorf und Schiers stets den gewünschten klingenden Erfolg. Anregende Vorträge bereicherten die winterlichen Zusammenkünfte. Besuche von Fabriken und Ausstellungen wurden organisiert.

Der Sektion Chur machten ihre neuerlichen Bauvorhaben in der «Casanna»: Ölheizung, fließendes Wasser (wenn vorerst auch nur kalt) in den Zimmern, zu schaffen. Aber wenn das auch mit großen Auslagen verbunden ist, haben sie diese Neuerung an ihrer Jahresversammlung als unumgänglich notwendig und den Erfordernissen der Zeit angepaßt beschlossen und in Auftrag gegeben. Unterdessen werden die Arbeiten längst beendet und damit auch die alten Waschschüsseln mit dem verblaßten Blumenmuster oder Goldrand verschwunden sein, um der neuzeitlichen Toiletteneinrichtung mit dem sprudelnden Wasserhahn Platz zu machen.

Die Bergellerinnen, die in der «Chäsa granda» in Stampa die kulturhistorische Ausstellung durch ihrer Hände Werk bereichert haben, durften sich hoffentlich eines regen Besuches der Schwestersektionen aus den ennetbirgischen Talschaften erfreuen. Die so vielfältig widerspiegelte Tätigkeit dieser Frauen von Sopra und Sotto Porta gäbe Anregung zu Ausstellungen ähnlicher Art. Denn wo wäre nicht ein Webstuhl in Betrieb oder eine Truhe mit wertvollen alten Leinenschätzen und Spitzen, die hervorgeholt und als kostbares Gut Zeugnis von Frauenfleiß und künstlerischer Gestaltung früherer Jahre ablegen könnte?

Nicht weniger als 8 Sektionen haben im Laufe der vergangenen Monate ihre Präsidentin gewechselt, Präsidentinnen, die 10 und mehr Jahre mit Hingabe und dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit, oft sogar auch unter Hintanstellung der Familie, ihre besten Kräfte zum Wohle ihrer Vereine hergegeben haben. Aber es sind auch Enttäuschte unter ihnen, die sich vorzeitig wieder zurückgezogen haben. Innere und äußere Widerstände haben ihnen die Arbeit erschwert. Anstatt uns zu bemühen, solche Widerstände meistern zu helfen, sind wir leider nur allzuoft geneigt, ihnen den Lauf zu lassen. Es sind nun einmal Begleiterscheinungen, die jede Vereinstätigkeit mit sich bringt. Sorgen wir stets dafür, daß sie nicht die Oberhand gewinnen, ansonst sie sich lähmend auf unsere Arbeit und alles, was wir unternehmen, auswirken.

In Chur wurde als Nachfolgerin von Frau Hail, der langjährigen verdienten Präsidentin, Frau Weber gewählt, die aber ihr Amt noch nicht angetreten hat.

Fonds für erholungsbedürftige Mütter

Der Fonds für erholungsbedürftige Mütter wurde nur von einer Sektion um einen Beitrag angegangen. Dank einer Zuwendung wuchs die Summe auf Fr. 670.— an. Wir möchten Ihnen diesen Fonds angelegentlich zur Benützung in Erinnerung rufen.

Aktion Bergbevölkerung

Nachdem unsere Kurskasse auf unser Gesuch hin vom Zentralvorstand erneut mit Fr. 1000.— gespiesen wurde, waren wir wieder in der Lage, die eingehenden Beitragsgesuche zu erledigen. Für 3 Nähkurse: Küblis, Buchen, Davos-Dorf, wurden Fr. 120.— ausbezahlt.

Im weiteren gelangten aus der «Aktion Bergbevölkerung» Fr. 200.— zur Auszahlung an die Ausbildungskosten einer jungen Tochter sowie Fr. 100.— an die Zimmerausstattung der Heimpflegerin in Wiesen. Wir danken an dieser Stelle dem Zentralvorstand, daß unseren Gesuchen jeweils so prompt und großzügig und mit dem nötigen Verständnis für die Anliegen entsprochen wird.

An Naturalspenden gelangten wieder durch Frau Strub, Glarus, Wäsche- und Kleidersendungen zur Verteilung. Alles brauchbare, saubere, ganze Sachen und nicht so «grusig», wie eine Sektionspräsidentin in ihrem Bericht schrieb, deren Frauen mit dem Sichten solcher Sendungen aus dem Unterland nur Mühe und Arbeit, aber wenig Freude erlebten. Eine 150 kg schwere Lebensmittelsendung einer St.-Galler Sektion konnte noch in der Adventszeit verteilt werden. Kinderreiche Familien und betagte Ehepaare waren dankbare Abnehmer.

Sockenaktion

Das diesjährige Sockenpensum wurde bis auf 30 Paare prompt erledigt. 1300 Paare wurden in Arbeit gegeben. Für die letzten abgelieferten 100 Paare steht leider der Stricklohn noch aus. Dieser wurde von Fr. 4.35 auf Fr. 4.62 erhöht. Der Abzug bei AHV- und IV-Bezügerinnen betrug 22 Rp., so daß die Arbeiterin netto auf Fr. 4.40 zu stehen kam. Großzügige Vereine haben den Betrag auf Fr. 5.— aufgerundet. Die Wollzuteilung war reichlich bemessen. Es konnte, wo verlangt, der nötige Zustupf nachgeschickt werden. Für 1200 Paare wurden brutto bis Ende August Fr. 5640.— ausbezahlt.

Mütterwochen

Die frohmütige Stelser Heimleiterin, Fräulein Saurer, die Ihnen bald allen bekannt sein dürfte, gedenkt die Mütterwochen weiter auszubauen, und zwar in dem Sinn, daß nebst den besinnlichen Abendstunden die Frauen zu gemeinsamer praktischer Arbeit angeleitet werden. So wird den diesjährigen Erholungssuchenden das Puppenmachen, das für die Novemberwoche auf dem Programm steht, gewiß die Zeit verkürzen helfen und Spaß bereiten. Wie unvergleichlich schön muß dann das Heimkommen sein, wenn man nicht mit leeren Händen zurückkehrt, sondern seinen neugierig wartenden Angehörigen, vorab den Kindern oder Enkeln, etwas Selbstgebasteltes in die Hände drücken darf. Und, wer weiß, vielleicht nimmt sich die Mutter sogar Zeit, diese in die Geheimnisse des eben Gelernten einzuweihen, auf diese Art die Kinder zu gemeinsamer Arbeit rund um den Familientisch sammelnd. Die Vorweihnachtszeit, die langen Winterabende sind geeignet dazu.

Stiftungsrat der Bäuerinnenschule Schiers

Aus einer Sitzung des Stiftungsrates der Bäuerinnenschule, in dem unser kantonalen Verband seit vergangenem Frühjahr vertreten ist, wäre zu melden, daß im Laufe der kommenden Wintermonate eine großangelegte Mitgliederwerbung organisiert wird. Zur Ausführung geplanter Bauvorhaben, Handfertigkeitsgebäude für die Kurse der Jungbauern auf «De Planis», und zur Rückzahlung von gewährten

Darlehen werden dringend weitere flüssige Mittel benötigt, mit deren jährlichem Eingang man rechnen kann.

Nebst den Schülerinnen selber, die mit Darbietungen und einer gediegenen Ausstellung ihrer Koch-, Näh- und Webkünste in den größeren Ortschaften für die Schule werben sollen, werden Vortragsabende mit Lichtbildern organisiert. Dabei zählt der Stiftungsrat auf tätige Mithilfe der jeweiligen Ortsvereine. Der Jahresbeitrag von Fr. 5.— räumt den Mitgliedern das Stimmrecht ein. Sie werden ferner eingeladen zum Besuch der im Turnus alle 2 Jahre stattfindenden Jahresversammlung. Die diesjährige, auf den 28. August angesetzte Generalversammlung mußte umständehalber auf den November verschoben werden.

50 Jahre Bündner Arbeitslehrerinnen

Einen überaus gediegenen Verlauf nahm der Festakt der 50-Jahr-Feier der bündnerischen Handarbeitslehrerinnen am 26. März im Singsaal des Stadtbaugarten-Schulhauses. Außer den Zukunftswünschen der verschiedenen Redner freute man sich vor allen Dingen, aus dem Munde von Regierungsrat Bezzola, Chef des Erziehungsdepartementes, zu vernehmen, daß die Gründung einer Pensions- und Sparkasse endlich der Verwirklichung entgegengehe. Möge es nicht nur bei der Hoffnung bleiben!

Bündner Frauenzentrale

Reich befrachtet war wiederum die Traktandenliste der Präsidentinnenzusammenkunft der Bündnerischen Frauenzentrale am vergangenen 17. Oktober. Unter anderem wurde der gute Absatz, den der Verkauf der Schokoladeherzen am «Tag der Frauenwerke» zugunsten der Heimpflege zeitigte, erwähnt. Aus dem Erlös dieses Verkaufes konnten an 21 lokale Heimpflegen je Fr. 100.— ausbezahlt werden. Die Beiträge an die von Frau Dr. Lardelli betreute unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle wurden für städtische Gemeinden auf Fr. 25.—, für die kantonalen Verbände auf Fr. 20.— und für die dem Verband angeschlossenen Gemeinden auf Fr. 10.— heraufgesetzt.

Mit den Tagungsorten Chur und Flims ladet die Frauenzentrale den Bund schweizerischer Frauenvereine zur Abhaltung ihrer Jahresversammlung 1961 ein.

Die Mütterschule, deren Programm kurz skizziert wurde, sollte mit je 6 Kursabenden in der zweiten Oktoberhälfte zur Durchführung gelangen. Gerne ließ man sich an der Delegiertenversammlung im März von den gemachten Erfahrungen mit diesem ersten Versuch einer Mütterschule berichten. So war es zu verstehen, daß dem erfolgreichen ersten Teil über das Kleinkind bereits ein zweiter Teil über das Schulkind folgen sollte. Dies wiederum im Herbst des laufenden Jahres.

Fräulein Keller, Vorsteherin der Bündnerischen Frauenschule, referierte über das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft in Zürich. Dessen Versuchs- und Aufgabenbereich wächst von Jahr zu Jahr. Fräulein Keller empfiehlt das Unternehmen einem vermehrten Interesse der Hausfrauen und Frauenvereine. Als Ausflugsziel zu Besichtigungen lädt die Verwaltung im zweckmäßigen Neubau an der Nordstraße Sie alle ein.

In befürwortendem Sinne wurde auch der Zivilschutzartikel erwähnt, wobei jedoch betont wurde, daß man sich von einer Beteiligung an der politischen Propaganda distanzieren.

Die Aufforderung der Präsidentin, Fräulein Jörger, sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für eine erfolgreiche Sammlung zugunsten des Weltflüchtlingsjahres einzusetzen, schrieb man sich hinter die Ohren. Das Ergebnis unserer Spenden wurde Ihnen bereits mitgeteilt.

Informationstagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

An die diesjährige Informationstagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, die in Luzern stattfand, wurde unser Fräulein Frey delegiert. Wie wir aus ihrem Bericht entnehmen, wurden alte Probleme unter neuer Sicht aufgerollt. Die Tagung stand unter dem Motto «Die Frau als Arbeitgeberin». Im Mittelpunkt des Hausfrau-Angestellten-Verhältnisses, so wurde ausgeführt, stehen zwei Aspekte, nämlich die rechtliche und die psychologische Grundlage. So viel aus den Einführungsworten von Frau Dr. Henrici-Pietzker. – Fräulein Oechsli, Leiterin des Frauenarbeitsamtes Schaffhausen, beleuchtete die rechtlichen Grundlagen des Hausdienstverhältnisses. Sie sprach einem schweizerischen Normalarbeitsvertrag das Wort, mußte aber zugestehen, daß ein solcher einstweilen kaum realisierbar sei, da die Verdienstmöglichkeiten zwischen Industrie und Bergland zu krasse Gegensätze aufweisen. Im weiteren kamen noch Themas wie «Was erwartet die Hausangestellte von der Arbeitgeberin?» und «Hausfrau und Hausangestellte» aufs Tapet. Man sucht nach neuen, beide Teile befriedigenden Lösungen, vor allem, wie das Anstellungsverhältnis wirksam zu bessern sei. Dabei wurde wieder einmal mehr betont, wieviel von der Persönlichkeit der Hausfrau und deren Autorität abhängt im Umgang mit ihren dienstbaren Geistern.

Diplomierungskommission des SGF

Lassen wir zu diesem unerschöpflichen, so viel diskutierten Thema Dienstherrschaft einerseits und Angestellte andererseits auch die Diplomierungskommission des SGF zu Worte kommen. Oder tönt es nicht tröstlich, wenn wir aus deren Bericht entnehmen, daß 766 Anmeldungen zur Diplomierung entgegengenommen werden konnten, wobei die Zahl der Dienstverhältnisse von 30–55 Jahren keine Seltenheit ist? Hier wird kaum je von einem Normalarbeitsvertrag die Rede gewesen sein. Die gegenseitige Achtung, die Wertschätzung der Persönlichkeit, freudiger Arbeitswille, das genügt. Solches und mehr entnehmen wir aus dem diesjährigen Bericht, den wir ergänzend im «Zentralblatt» nachlesen können. Auch über die Tätigkeit der weiteren vom SGF betreuten Werke, wie der Adoptivkinderversorgung, der Gartenbauschule Niederlenz, der Stiftung für Mutter und Kind und der Aktion Bergbevölkerung, erfahren wir in kurzen Abschnitten das Wesentliche.

Jahresversammlung des SGF in Olten

Wohl können wir alles, was von den genannten Institutionen das Jahr hindurch geleistet wird, im «Zentralblatt» nachlesen, doch wird es nie denselben Eindruck hinterlassen, wie wenn man inmitten einer Schar von Gleichgesinnten dem gesprochenen Worte der Zentralpräsidentin zuhören darf. Eine Jahresversammlung des SGF miterleben zu dürfen, wo immer dieselbe auch stattfindet, wird jedesmal wieder als ein schönes Erlebnis, eine Bereicherung mehr empfunden. Das jeweils Gebotene, seien es nun Kurzreferate oder das Hauptreferat, wird mit Sorgfalt ausgelesen, den Anforderungen der Zeit angepaßt, so daß auch die anspruchsvollste Zuhörerin auf ihre Rechnung kommen kann. In dieser Hinsicht bot auch die diesjährige Jahres-

versammlung in Olten eine Fülle an Anregungen. Schade, daß der Besuch aus dem Bündnerland trotz guter Verbindung und reserviertem Abteil so mager war. Hoffen wir, daß die Gestade des Léman – Montreux wurde als nächstjähriger Tagungsort ausersehen – locken und eine stattliche Zahl Delegierte auf die Beine bringen werden!

Damit schließt sich der Ring des diesjährigen Vereinsjahres, dessen Programm vom Vorstand in zwei Sitzungen erledigt wurde. Er stellt sich mit Ihnen die Aufgabe, an das Problem der Altersfürsorge heranzugehen und zu suchen, wie sich vor allem die kleinen Landsektionen hier nützlich einsetzen können.

Daß sich aus dem Ende ein strahlender Beginn enthüllen möge, wie der Titel eines Büchleins so sinnvoll lautet, dafür sollte die heutige Tagung den Auftakt geben.

Mit dem Wunsch, daß Ihnen zur Erfüllung Ihrer Aufgaben die nötige Kraft geschenkt und Unterstützung seitens Ihrer Mitarbeiterinnen zuteil werde, verbindet sich der Dank für alles, was Sie zu Nutz und Frommen Ihres Vereins das Jahr hindurch unternommen haben. Vor allem gilt der Dank auch denjenigen, die nicht unter uns weilen, die ins Glied zurückgetreten sind, und ganz besonders meinen aufgeschlossenen Stützen im Vorstand. Ihr Verständnis und ihre Bereitschaft sind nötig, um das Rad stets in Schwung zu halten, möge der Aufgabenbereich auch noch so beschränkt sein.

E. Schmidt

Die Familienkinderheime Hoffnung

in Konolfingen und in Wattenwil

Es ist eine längst erwiesene Tatsache, wie sehr Pflege und Erziehung des Kindes bis hinauf zur Berufsbildung ein Anliegen und eine Aufgabe des Gemeinnützigen Frauenvereins ist. Deshalb finden wir bei den Leserinnen des «Zentralblattes» sicher offene Herzen und Hände, wenn wir sie bitten, ihr Interesse heute den beiden Familienkinderheimen in Konolfingen und Wattenwil zu schenken. Es wird dort, meist von privaten Kreisen getragen, in aller Stille seit 40 Jahren ein liebevolles Werk der Erziehung getan. Gegründet wurden diese beiden Heimstätten vom Hoffnungsbund des Blauen Kreuzes, aus der Verantwortung heraus, daß Kinder aus durch Alkohol gefährdeten Familien in gesunder Atmosphäre vor den Schädigungen eines unglücklichen Milieus bewahrt werden sollten. Der besondere Charakter der beiden Heime ist der, daß jedes nicht über 15 Kinder aufnimmt, so den Charakter einer Familie zu wahren sucht, indem jeweils Kinder jedes Alters, vom Säugling bis zu Kindern vor dem Schulaustritt, einen Geschwisterkreis bilden, der in Konolfingen von zwei Hausmüttern, in Wattenwil von einem Hauselternpaar betreut wird. Leibliche Geschwister können zusammen aufgenommen werden, was oft die letzten Bande einer zerrütteten Familie rettet, indem wenigstens die Kinder nicht auseinandergerissen werden.

Während das Heim in Konolfingen seit ein paar Jahren ein zweckmäßiges Haus bewohnen darf, steht *Wattenwil* vor der Notwendigkeit eines *Neubaus*, der schon seit ein paar Jahren fällig wäre und heute nicht mehr zu umgehen ist.

Das Heim in Wattenwil, bis heute in der «Dorneren» gelegen, betreibt ein kleines Heimwesen, und dies wird auch im neuen Hause so sein. Der enge Umgang mit Tieren ist gerade für Kinder, die oft durch frühe schwere Erlebnisse zu Hause verschüchtert und verängstigt sind, ein wichtiger Erziehungsfaktor.

Da auch ein Heim mit dem verheißungsvollen Namen «*Hoffnung*» zum Bauen Mittel benötigt, werden in nächster Zeit im ganzen Kanton Werbeschriften versandt werden. Wir empfehlen das Schriftlein, das in recht gefälligem Gewand zu Ihnen kommen wird, schon jetzt Ihrem Wohlwollen und Ihrer tatkräftigen Hilfe. So wie sich der Name «*Hoffnung*» dahin ausrichtet, daß aus den Kindern dieser Heimstätten tüchtige, innerlich gegründete Menschen werden dürfen, was in nicht geringer Zahl schon hat Wirklichkeit werden dürfen, so richtet sich nun in den kommenden Wochen die Hoffnung auch darauf, daß das Heim in Wattenwil seine Bitte um Hilfe und tatkräftige Unterstützung nicht umsonst an Sie richtet. Postschecknummer III 2422. *M. St.*



Die Pflege unserer Grünpflanzen im warmen Zimmer

Seit wir in unserer Wohnung stark heizen, bestehen für unsere Grünpflanzen wieder ganz andere Verhältnisse. Die Luft ist meistens wärmer als im Sommer und dafür viel trockener. Alle die verschiedenen Luftbefeuchter können an dieser Sache nicht viel ändern. Dazu machen fast alle Grünpflanzen im Winter eine Ruhezeit durch, sollen also nicht wachsen. Ein dritter Punkt, der beachtet werden muß, sind das sehr schwache Licht und die langen Nächte, welche beide mithelfen, unsere Pflanzen zu langem, geilem Wachstum anzuregen. Es ist deshalb wichtig, daß wir bei der Pflege diese drei Faktoren in Betracht ziehen, was ein wenig Gefühl verlangt.

Den Pflanzen müssen wir einen Platz so nah wie möglich am Fenster suchen. Doch müssen wir uns achten, daß kein kalter Luftzug die Pflanzen treffen kann, wenn wir am Morgen lüften. Sie werden ziemlich trocken gehalten. In Anbetracht der warmen Zimmerluft aber muß doch regelmäßig gegossen werden, sobald sie recht trocken sind. Je kühler das Zimmer ist, desto länger können wir mit Gießen warten. Gedüngt wird um diese Zeit nicht. Mit dem Trockenhalten und der trockenen Luft werden sich aber die Blatt-, Schild- und Wolläuse stark vermehren. Es ist deshalb wichtig, daß wir unsere Pflanzen regelmäßig mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Wasser abwaschen. Vorteilhaft mischen wir diesem Wasser ein Insektizid bei, das zugleich unsern Pflanzen einen sauberen Glanz gibt. Leider werden in letzter Zeit, vor allem in Warenhäusern, allerhand ausländische Wundermittel angepriesen, welche nicht empfohlen werden können. Nehmen wir ein gutes Schweizer Produkt, wie zum Beispiel Paramaag-Paste, welche in Tuben erhältlich ist, oder etwas Gleichwertiges, und verwenden es genau nach Vorschrift, dann können wir uns an unsern Grünpflanzen freuen. *H.O.*

Buchbesprechungen von M.H.

Alfred A. Häsler: Kaspar Iten (Verlag Reinhardt, Basel). Das Erstlingswerk eines Verfassers, der in einem Dorf des Berner Oberlandes aufgewachsen ist – und der Probleme aufgreift, die an den unlängst verstorbenen Oberländer Schriftsteller Alfred Graber denken lassen. Wenn dieser seine Romane in heimatlichen Rahmen stellte, so bediente auch er sich dieser knappen Sprache, um scharf umrissene Charaktere herauszustellen. Die Industrie greift weiter um sich; auch dort, wo sie sich noch nicht niedergelassen hat, sind die Um-

krepmpelungen der Arbeitsbedingungen spürbar. Wie weit ist es dem Bergbauern noch zumutbar, gegen den Strom zu schwimmen, wenn es eine Frage der harten Existenz wird? Häsler geht jeder falschen Sentimentalität aus dem Weg, aber auch der harte Mensch weist menschlich ansprechende Züge auf; es ist ein erlebtes Buch, aber aus einer gewissen Distanz und von bemerkenswerter Warte herab geschrieben, und wenn ein Dialektausdruck den schriftdeutschen ersetzt, so wirkt er wie ein farbiger von kräftiger Hand geführter Pinselstrich. Häsler dürfte uns in Zukunft noch weitere Bücher schenken. Es wird interessant sein, seine weitere Entwicklung zu verfolgen.

Zwei Weihnachtsbändchen aus dem Verlag Reinhardt, Basel:

Martha Wild: Echte Weihnachtsfreude. Auch in ihrem diesjährigen Weihnachtsbüchlein weiß die Verfasserin kleine, dem Leben abgelauschte Begebenheiten mit weihnächtlicher Liebe zu berühren, hier und dort einen Glanz besonderer Art zurücklassend, den Menschen auf weihnächtliches Besinnen zu lenken. Als kleine Beigaben im Weihnachtspäcklein, auch zum Vorlesen geeignet, tragen sie, ihrem Sammeltitle gemäß, zur echten Weihnachtsfreude bei.

Lieselotte Hoffmann: Das vergessene Jesuskind. Die Verfasserin lebt in Salzburg als Bibliothekarin. So schimmert hier bald ein wenig Barock, und durch Kälte und Schnee bricht sich Farbe Bahn. Dort, wo der von den Kriegsfolgen Betroffene durch die Weihnachtstage geht, helfen warmes Weihnachtslicht und geheimnisvoll gütiges Geschehen das Weihnachtswunder in vielerlei Formen erleben. Ein Büchlein voll Liebe zum Mitmenschen.

Dr. med. Christoph Wolfensberger: Antworten auf unbequeme Fragen (Schweizer-Spiegel-Verlag). «Liebe junge Mutter» und «Wenn dein Kind trotzt» haben eine sehr erfreuliche Ergänzung erfahren durch ein Büchlein, das den Eltern bei der Aufklärung der Kinder zur Seite steht. Damit dürfte eine nur zu oft geflohene Elternaufgabe, die vielleicht deshalb oft so schwierig erscheint, weil die Eltern ihrerseits mit ihren eigenen Eltern nie richtig ins Gespräch kommen konnten, um vieles erleichtert werden. Die Gesprächsform, das Lenken des Fragestellers, die richtige Dosierung sind alle von hoher Verantwortung und reicher Erfahrung geprägt. Ein erfahrener Kinderarzt und Vater hilft hier den Eltern in vorzüglicher Weise.

Hans Schmitter: Benz. Eine Geschichte von wilden Wassern und krummen Wegen (Verlag Francke, Bern). Vor einigen Jahren ist ein Buch erschienen, das die erste Jura-gewässerkorrektur in Romanform behandelte. Schon damals freuten wir uns, daß auf diese Weise etwas, das uns zur Selbstverständlichkeit geworden war, in seinem Werden und seinen Folgen aufgezeigt wurde. Diesmal geht es um die Umleitung der Kander in den Thunersee. Vor 250 Jahren hat die bernische Regierung dieses große Unternehmen in die Wege geleitet, und wenn wir gerade dieses Jahr immer wieder von großen Wasserschäden im Ausland hören, so wird uns bewußt, daß unser Verschontsein nicht Selbstverständlichkeit ist. Das Buch wird weite Kreise interessieren, nicht nur wegen dieser großen Tat und der verschiedenen klar gezeichneten Personen – wobei der Bub Benz am deutlichsten den Menschen verkörpert, der, einmal aus der Unvermeidlichkeit der ausgewogenen Armut befreit, auch innerlich frei wird –, sondern weil ein Stück Kulturgeschichte hier wieder gegeben wird, wir den durch den Tagsatzungsbeschuß von 1551 ausgelösten Bettlerjagden begegnen und ein Stück bernischer Fürsorgegeschichte miterleben, die aber damals zu Recht noch nicht auf diese Bezeichnung Anspruch erhob. Das Buch ist knapp und flüssig geschrieben, von einem Verfasser, dem wir noch öfters zu begegnen hoffen.

Kalender und Jahrbücher

Schweizerischer Frauenkalender. Jahrbuch der Schweizer Frauen, 51. Jahrgang. Herausgegeben von Clara Büttiker und dem Bund schweizerischer Frauenvereine (Verlag Sauerländer, Aarau). Das Jahrbuch bietet nicht nur einen Rückblick, sondern auch eine recht weit gefaßte Ausschau. Es ist sehr viel von Gemeinschaft die Rede, in vielseitiger Beleuchtung, und es geht ein Ruf nach Aufgeben bequemer Selbsteinkapselung durch das Jahrbuch. Die Verantwortung dem Mitmenschen gegenüber ist ihm ein ernstes Anliegen. Die Begegnung mit der Bildhauerin Rosa Bratteler vermittelt eine Reihe reizvoller Überraschungen und macht uns mit einem bewundernswert tapfern Frauenleben bekannt. Daneben ist der

Frauenkalender das nicht mehr wegzudenkende Nachschlagebuch für alle, die sich mit Frauenfragen befassen. Es scheint uns inhaltlich dieses Jahr ganz besonders glücklich zusammengestellt.

Kalender der Freundinnen. Der vertraute kleine Abreißkalender der Freundinnen junger Mädchen weist diesmal statt der gewohnten Photographien lauter Zeichnungen auf, die seine 75jährige Tätigkeit durch die Jahrzehnte hindurch begleiten. Gerade bei einer mit dem Reisen zusammenhängenden Tätigkeit kann ja wohl die Zeit nicht stillestehen, aber es ist sehr reizvoll, dieser illustrierten Entwicklungsgeschichte nachzugehen. Die monatlichen Blattrückseiten bringen passende Sprüche und eine Reihe wichtiger In- und Auslandsadressen. Das Kalenderchen – wer hängt es seiner Hausdienstlehrtochter ins Zimmer? – ist mit deutschem oder französischem Text für nur 75 Rp. bei der Vizepräsidentin des Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Fräulein Alice Eckenstein, Dufourstraße 42, Basel, erhältlich.

Zeitschriften

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg). Wir haben im Frühjahr eingehend auf das letzte Werk von Professor Hanselmann: «Alt werden – alt sein», hingewiesen. Wir freuen uns, daß auch der «Psychologe» die Oktobernummer diesem Thema gewidmet hat, und möchten ganz besonders die vielen unter uns darauf hinweisen, die sich in praktischer gemeinnütziger Arbeit mit den Altersproblemen befassen. Das Novemberheft (die Nummern sind einzeln erhältlich) stellt sich unter den Sammeltitle des Jahres der geistigen Gesundheit.

Nellys Kalender (Verlag Hartmann, Küsnacht ZH). Nellys Kalender wendet sich langsam dem Winter zu: Die Küche spart wegen vieler zusätzlicher Kleiderbedürfnisse, der Garten beginnt seine Winterruhe, und die Balkonblumen möchten auch zweckmäßig überwintern. Dies und noch viele andere praktische Haushaltfragen sind im Oktoberheft enthalten, aber auch der Betreuung der inneren und äußeren Bedürfnisse der Kinder widmet er alle Aufmerksamkeit. Diese erste Herbstnummer ist auch seitenmäßig recht reichhaltig ausgefallen.

Leben (Leben-Verlagsgesellschaft, Thalwil). Das Oktoberheft sagt der Lebensangst den Kampf an, ist sich aber bewußt, daß gegebenenfalls die Führung dem Psychotherapeuten zu überlassen ist. Der Abschluß der Rundfragebeantwortung über den eigentlichen Zweck des Lebens zeigt, wie viele Menschen durch diese Publikation Hilfe erfahren.

Der Hochwächter (Verlag Haupt, Bern) widmet sich in der Septembernummer mit sehr schönen Wiedergaben dem Thema «Handzeichnungen des 16. Jahrhunderts». Der Leiter der graphischen Sammlung des Landesmuseums hat zu seiner Zusammenstellung einen Text geschrieben, der Künstler und Thema umfaßt. Die Handzeichnungen weisen oft sehr viele Einzelheiten auf, die ein eingehendes Studium der Sondernummer rechtfertigen.

Für Kinder und Jugendliche

Ebba Edskog: Johnssons Greta (Verlag Reinhardt, Basel). Wir haben die in den letzten Jahren erschienenen Karin-Bücher in bester Erinnerung behalten und wissen, mit welcher freudigen Spannung sie jeweilen von den jungen Leserinnen erwartet wurden. Nun, einmal wurde schließlich auch Karin erwachsen, aber um ihren Kaufladen herum leben ja noch eine ganze Menge anderer Leute, Große und Kleine. Und sie alle begegnen wir wiederum in der mit Johnssons Greta neu begonnenen Serie, die sehr verheißungsvoll anfängt: Martha Niggli hat die Übersetzung aus dem Schwedischen wiederum vorzüglich besorgt, und die Zeichnungen sind Stoff und Leserkreis sehr gut angepaßt. Karin zog seinerzeit von der Stadt aufs Land, der stimmbegabten Greta ergeht es umgekehrt. So bilden Stadt- und Landleben wirkungsvoll abwechselnde Rahmen. Greta wird unsern jungen Mädchen bald ebenso lieb sein wie Karin. Ein gesundes, fröhlich-ernstes Jugendbuch.

M. G. Fribourg: Tsching-Ting und die Enten (Rotapfel-Verlag, Zürich). Was für ein entzückendes Kinderbuch ist uns da vorgelegt worden. Um es gleich vorwegzunehmen: Es stammt aus Amerika, aber man muß schleunigst seine Hefte revidieren in bezug auf amerikanische Kinderbücher! Tsching-Ting, der kleine Bub, auf Formosa lebend, ist ein reizender kleiner Kerl, und sicher wird jedes Kinderherz in größter Anteilnahme höher schlagen, bis ganz sicher feststeht, daß sein größter Wunsch nun doch erfüllt wird: Enten zu hüten und

nicht mehr nur den Schweinen das Futter zu rüsten und zuzutragen. Seine Erlebnisse sind eine Reihe von kleinen Abenteuern, die für ihn ebenso viele Bewährungsproben bedeuten. Marjorie G. Fribourg, eine Kindergärtnerin, muß während ihrer Formosazeit diesen Buben ganz fest in ihr Herz eingeschlossen haben, denn sonst könnte sie ihn uns nicht so nahe bringen. Zwei gleichwertige Künstler haben das Buch geschaffen: Arthur Marokvia hat sehr bedeutende Zeichnungen beigezeichnet, in einer für das Kinderbuch nicht selbstverständlichen Qualität (obschon angeblich für Kinder nur das Beste gut genug ist, aber Comics reden hier oft eine deutliche andere Sprache...). Sein Kohlenstift ist, wenn er auch oft nur anzudeuten scheint, von einer Ausdrucksfähigkeit, daß man alle die Enttäuschungen, Ängste und Freuden Tsching-Tings auch bildlich miterlebt. Was für eine Freude, ein solches Buch schenken zu dürfen!

Paul Fankhauser/Willy Trapp: Die Weihnachtsbotschaft in Wort und Bild (Berchtold-Haller-Verlag, Bern). In gut leserlichem Druck und deshalb auch dem jungen Leser selber zugänglich, wird hier die Weihnachtsbotschaft in kurzen, prägnanten Texten wiedergegeben, durchsetzt mit leichtverständlichen biblischen Texten. Eine Seite konzentriert sich immer auf ein einziges weihnächtlich-biblisches Geschehen, das auf der Gegenseite bildlich dargestellt ist. Die Bilder sind bemerkenswert: Bilderbuchillustrationen und doch in keiner Weise sich vom biblischen Text abwendend. Sie sind wie eine Mutter oder Sonntagschullehrerin, die es versteht, den Kindern biblisches Geschehen nahezubringen.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Die letzten Erscheinungen des Jahres 1960 beglücken einmal die jungen Leser (Max Bolliger: *Bella*, das Reitschulpferdchen, die Geschichte eines kleinen Buben, der sein liebe- und kameradschaftsbedürftiges Herz an ein Holzpferdchen hängt) und dann in vier verschiedenen Heften die über 11 Jahre alten: Carl Stemmler ist ein unerschöpflicher Erzähler vom Leben der Tiere. Diesmal sucht er «Tiere am Waldrand» auf, auch ganz kleine, und ihre Fährten und Spuren sind auch aufgezeichnet. «SBB-Triebwagen und -Pendelzug» und «Testflug in den Weltraum» zeigen erneut, wie die Publikationen Hand in Hand mit der Aktualität gehen. Das der Briefmarke gewidmete Heft («Kleine Werber ziehen durch die Welt») faßt unsere schönsten Markenserien unter Sammeltitle zusammen und interessiert sicher Leser jedes Alters.

Gegen Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen

hilft Melabon rasch. Es fördert die Ausscheidung, löst die Gefäßkrämpfe, beruhigt die Nerven und beseitigt Entzündungen. Wenn Ihnen Ihr Apotheker Melabon empfiehlt, sind Sie gut beraten, denn es ist gut verträglich und angenehm einzunehmen. Melabon ist ärztlich empfohlen, besonders wirksam und daher sparsam im Gebrauch. Jeder Schmerz-

geplagte sollte einen Versuch damit machen. In Apotheken erhältlich. Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Melabon

Exklusiver Traubensaft GATTINO

rot, naturrein und fruchtig

Gratismuster oder Versuchsauftrag überzeugt und begeistert jedermann

Direktbezug bei **G. Mascioni & Cie., Campascio GR**, Telephon (082) 6 06 05



Im Winter

vitaminreiche Salate bekömmlich durch Citronenessig

Citrovin

Im Winter

Kraft und Wärme durch die kalorienreiche Citrovin-Mayonnaise

Mayonna

Im Winter

beim Schlafengehen heißes Wasser, Zucker u. Citronensaft v. Sprayfläschli

Lemosana



zum Abwaschen und Reinigen

Pril spült, reinigt, trocknet
glanzklar. Nichts geht über Pril.

Besonders günstig
für Grossverbraucher:
2 kg Trommel (für 5000 l), 10 kg Sack

Henkel + Cie. AG, Pratteln
Grossverbrauch Tel. (061) 81 63 31

WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstraße 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH
IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis:

Virano AG., Magadino

Tel. (093) 832 14



Mit

MERKUR - Rabattmarken

Reisemarken 33 1/3 % billiger,
denn für 4 gefüllte Sparkarten
erhalten Sie 6 Reisemarken

„MERKUR“

Kaffee-Spezialgeschäft

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen.
Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließen-
des Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen
anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Telephone (071) 52053

Völlegefühl?
Aufstoßen?
Sodbrennen?
Magendrücken?
da hilft

Dr. Grandels F e r m e n t d i ä t

Das neue biologische Fermentpräparat zur diätetischen Regulierung der Magen- und Darmtätigkeit. Erleichtert die Verdauung und sorgt für eine gesunde Darmflora. Im Reformhaus erhältlich. Streudösli 60 g Fr. 2.75, Cachets Sch. Fr. 3.25

Biorex AG, Ebnat-Kappel
Abteilung Keimprodukte

Tausend-Scherben-Künstler
K. F. Girtanner, Brunnigasse 56, Bern
Telefon (031) 2 82 14
Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

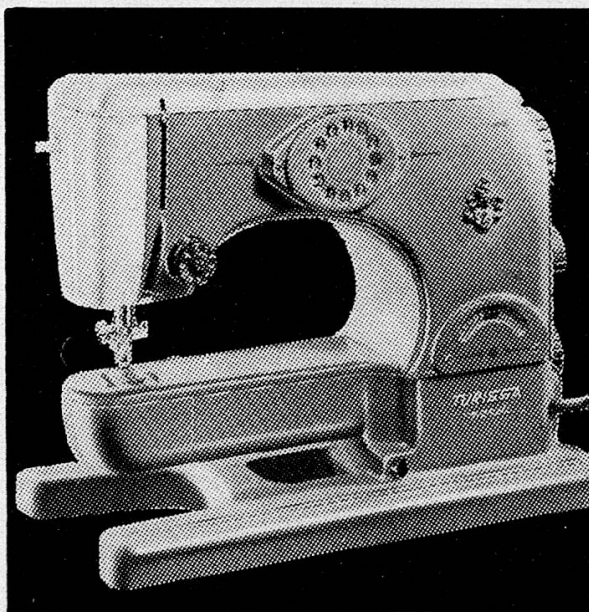
Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 5 70 48 **L. Wüest**



Fleiss ernährt und Arbeit ehrt.
Die Armbrust — Symbol für Schweizer Ware.

Mitglieder, berücksichtigt
unsere Inserenten!



Schon ab Fr. 395.- Modell „SWISS-STEP“. Günstige Teilzahlungen.
Eintausch alter Maschinen. Erstklassiger Service- und Kundendienst

TURISSA Nähmaschinenfabrik AG
Dietikon/ZH Tel. (051) 88 88 33

Weit überlegen

4 Modelle — 4 Neuheiten

mit Antiblock-Greifer,
2-Knopf-Bedienung,
Knopfloch-Automatik,
Zick-Zack, Zierstich,
Blindstich, Bogennaht,
reichhaltigem Zubehör.



Zi
bunt

Jutegewebe

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften

Quellennachweis durch:

ZIHLER AG, BERN

Einen beneidenswerten Teint

gewinnen Sie durch LUHANA, die neue biologische Gesichtsmaske. Eine besser durchblutete, blütenzarte Gesichtshaut, um die man Sie beneiden wird. LUHANA – aus hochwertigen, der Nahrung verwandten Grundstoffen – reinigt tiefgreifend und

glättet die Falten

Anfänglich drei-, nachher zweimalige Anwendung pro Woche genügt. Holen Sie sich heute noch einen Topf zu Fr. 6.90 oder Fr. 10.50 bei einem Mitglied des Verbandes Schweizer Reformhäuser!

Vertrieb:

A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55

durch LUHANA

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

BADEN:	Restaurant Sonnenblick , Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	Restaurant Zähringer , Rütchelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	Alkoholfr. Gaststätte z. Schmiede , Gerbestr. 30, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone , Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45 Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof , Zentralstr. 4, Tel. (041) 291 66
RAPPERSWIL:	Alkoholfr. Restaurant Volksheim , Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	Alkoholfr. Volksheim «Schloß» , Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	Alkoholfr. Restaurant Habsburg , Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	Alkoholfr. Gasthaus Hirschen , Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post , Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären , Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03 Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube , Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
<u>Sommerbetriebe:</u>	Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau , Tel. (033) 2 25 00 Alkoholfr. Strandbad-Restaurant , Tel. (033) 2 37 74

ANGORA



Feinwaschmittel für Wolle,
Seide und Nylon.

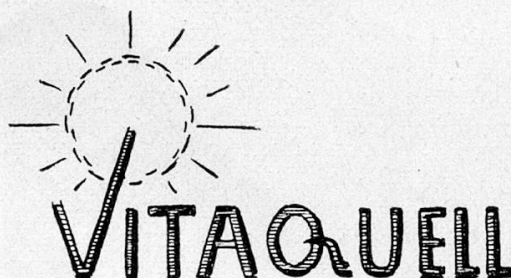
Ein herrliches Wasch- und Auf-
frischungsbad für die heikle Fein-
wäsche. Macht alle Wäsche weisser,
die Farben klarer.
Geprüft und empfohlen von der
Nylonfabrik Emmenbrücke



SEIFENFABRIK
SCHNYDER, BIEL 7



Jung sein bis ins hohe Alter mit



Mit Vitaquell wurde ein Verfahren für die allgemeine Regeneration der Hautfunktionen entwickelt. Auf natürlichem Wege werden verlorene und abgebaute Kräfte wieder aufgebaut und die Hautdrüsen zu neuer Tätigkeit angeregt. Vitaquell wird in Verbindung mit Wasser angewendet; es enthält erlesene mineralische und organische Wirkstoffe, die in unzähligen Fällen ihre Wirkung erwiesen haben. Die äußere Erscheinung wie die innere Einstellung erfahren dadurch eine kaum glaubliche Wandlung, und man wird ein glücklicher und zufriedener Mensch. Man fühlt sich wohl wie nie im Leben. Vitaquell eignet sich auch vorzüglich für Fuß-, Arm- und Sitzbäder. Eine Spur davon ins tägliche Gesichtswasser macht dieses wunderbar weich, und die Haut wird straff und rosig. So urteilen unsere Kunden: «Nachdem die Vitaquell-Bäder die Erwartungen vollauf erreichten, bitte ich um eine weitere Vitaquell-Packung.» Eine andere Kundin schreibt: «Wir sind mit dem Vitaquell sehr zufrieden.» Frau B. Sch. in Wädenswil schrieb: «Vitaquell finde ich herrlich.» Ein bekannter Redaktor bestätigt folgendes nach den ersten Vitaquell-Bädern:

1. Eine außerordentlich intensive Durchblutung der Haut nach dem Bade.
2. Ein sehr angenehmes Wohlgefühl nach demselben.

Der Direktor eines internationalen Institutes schrieb uns: «Meine Gattin ist daran, das Vitaquell gründlich auszuprobieren, und die bisherigen Resultate können als hervorragend bezeichnet werden.»

Schwester E. K. in Luzern schrieb: «Bin froh, daß mir Vitaquell durch meinen Bruder empfohlen wurde. Nach der ersten Badekur fühle ich mich viel wohler und möchte deshalb die zweite Kur beginnen.» Frau M., Inhaberin eines Reformhauses, hat uns persönlich bestätigt, daß sie noch nie einen so guten Badezusatz probiert habe. Wenn sie müde sei, dann nehme sie einfach ein Vitaquell-Bad und dann sei sie wieder fit. Man nimmt entweder zwei bis drei Bäder pro Woche und schaltet nach zehn Bädern eine Pause von vier Wochen ein oder nur regelmäßig ein Bad in der Woche. Vitaquell greift die Badewanne nicht an. Genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Kurpackung für 12 bis 15 Bäder nur Fr. 17.—
durch Biokraft-Versand, F. u. L. Guggisberg,
Hüslimatt 7, Oberwil BL. Tel. 54 20 64.